

Innocenz IV. und die Staufer

von

Felicitas Schmieder (Gastvortrag Universität Mainz, 2003)

„Innocenz IV. war juristisch hervorragend gebildet und geschäftskundig, nach seinem Vorbild Innocenz' III. zutiefst erfüllt von den Rechten und Pflichten seines Amtes, unbedingt entschlossen, die Vormachtstellung des Papsttums mit allen Mitteln zu wahren und weiter auszubauen. Er erscheint vorwiegend als Jurist und kühl abwägender Politiker, von rücksichtsloser Konsequenz in der Verwirklichung seiner Ziele, dabei auch von erschreckender Bedenkenlosigkeit in der Wahl seiner Mittel ...“, so heißt es 1987 in der wichtigen „Theologischen Realenzyklopädie“. Im Kampf mit den Staufern, so weiter, habe sich der Kaiser „sehr ernstlich um den Frieden [bemüht], zeigte sich zu erheblichen Zugeständnissen, auch zu persönlicher Buße bereit“, doch alles scheiterte „besonders an der Unversöhnlichkeit des Papstes“. Das Konzil von Lyon, das Innocenz IV. 1245 einberief, geriet zu einer „ziemlich kläglichen Versammlung“, während Friedrichs Vertreter „geschickt, jedoch erfolglos“ die Verteidigung des Kaisers führte, trieben die „haßerfüllten Pamphlete“ eines der treuesten Anhänger des Papstes den Konflikt in die Unlösbarkeit, denn sie „kennen kein Maß, scheuen keine Verleumdung des Kaisers“. Schließlich „erfüllte [der Tod des Kaisers] den Papst mit freudiger Hoffnung“, den Papst, dessen ambitionierte Politik gegenüber Mongolen, Islam und Byzanz insgesamt „scheiterte“ und unter dem „weit schärfer als unter seinen Vorgängern zutage [trat], welche Gefährdung aus dem päpstlichen Machtanspruch in Welt und Kirche seit dem ‚Reformpapsttum‘ [dies in Anführungszeichen] erwachsen war ... bezahlt mit dem Verlust an religiöser Substanz“.

Dies ist, wohlgermerkt, der Artikel zu Innocenz IV. – und er ist für das, was auch heute noch selbst in einem Lexikon bei Beschäftigung mit den Päpsten der Zeit Friedrichs II. geschieht, typisch: Selbst wenn meist weniger als hier und viel weniger als in früheren Jahrzehnten voll ungebremster Bewunderung für Friedrich Partei genommen wird, so wenden sich doch sogar jene Historiker, die besser gar nicht parteiisch, aber wenn, dann doch eher für ihren eigenen Protagonisten parteiisch sein sollten, gegen den Papst. Innocenz gilt auch für die Papsttumshistoriker eher als einer, der das höchste Amt der Kirche weiter jenem Abgrund zugeführt hat, in den es im Spätmittelalter gestürzt erscheint. Friedrich erscheint ihnen und uns modern – die Päpste hingegen, die eigentlich an der Spitze der Seelsorgeorganisation

Kirche hätten stehen sollen, überschritten ihre Kompetenzen weit, ja, sie taten dies auf Kosten der religiösen Substanz. Aber wenngleich das unserer Auffassung von den Aufgaben eines Papstes entspricht: Wird es auch derjenigen der Zeit gerecht?

<**Folie 1**> Als letzter machtvoller Gegner Kaiser Friedrichs II. hat Innocenz IV. diesen zwar besiegt, doch hat ihm das eher den Haß und die Verachtung der vielen modernen Bewunderer des großen Kaisers eingetragen. Bestenfalls hält man ihm zugute (so **Ernst Kantorowicz**), daß er die uralte Institution des Papsttums habe bewahren wollen, als nüchterner, ja kalter Vernunftmensch gegen den leidenschaftlichen, visionären Neuerer. Anders als sein Vorgänger **Gregor IX.** sei er zwar kein fanatischer Priester gewesen und habe von Friedrich zu lernen verstanden, so weiter Kantorowicz. Jedoch nur „einen einzigen Splitter“ habe er der Virtuosität des Genies abgeschaut: „die jeder frommen Scheu, jeder Rücksicht und jeden Skrupels bare Verwendung aller Kräfte für den einen Zweck“. Zwar habe er für das Papsttum gesiegt, so ließt man im „Lexikon des Mittelalters“ zu Innocenz IV., für einen Handbuchartikel wiederum überraschend emotional-hämisch, doch habe dieses an Ansehen dadurch eher verloren – man fragt sich unwillkürlich, bei wem!

Immerhin – auch wenn das vielen modernen Historikern noch so wenig gefallen mag, Innocenz IV. war Friedrich II., auf dem Höhepunkt von dessen Macht und visionärer Kraft, gewachsen. Friedrich soll ihn falsch eingeschätzt, den stets auf Ausgleich bedachten, zurückhaltenden Kardinal **Sinibaldo dei Fieschi** gar für einen Freund gehalten haben – und erst in später Einsicht aufgeseufzt haben: Wehe, wenn der Papst ein Ghibelline ist! Doch Friedrich mahnte den Neuerwählten schon in seiner Grußadresse, er möge der Bedeutung seines Namens, „der Unschuldige“, gerecht werden. Der Kaiser wußte wie alle Zeitgenossen um die ominöse Bedeutung von Namen, gar von absichtsvollen Benennungen, und er hat wohl mehr als nur geahnt, daß Sinibaldo Innocenz III. nacheifern würde, der mit den Königen seiner Zeit – auch mit dem Kind, dem Jüngling Friedrich selbst – wie mit Marionetten hatte umgehen wollen und oft auch können.

Ich habe diese Spannung aufgebaut, um Ihnen vorab deutlich zu machen, welches Bild Sie alle in ihren Köpfen haben und an welchem Bild wohl auch die meisten von Ihnen gerne festhalten möchten – Sie, die sie in einer Vorlesung just zu jenem ingeniösen, großen, uns in seiner Modernität oft so nah erscheinenden Kaiser sitzen.

Dies ist allerdings einen Vortrag über Innocenz IV. – und dabei unter anderem auch über ihn und die Staufer. Die verhältnismäßig unpersönliche Bezeichnung für die Gegenüber ist bewußt gewählt: Hat doch Innocenz nicht nur mit Friedrich II., sondern auch mit seinen

Söhnen zu tun gehabt, und heißt es doch sonst oft eher umgekehrt: Friedrich II. und die Päpste, fast als wollte man diesen alle Individualität absprechen. Innocenz IV. aber war ein Individuum, einer der hervorragendsten Köpfe seiner Zeit, ebenso modern wie der Kaiser, ebenso welt- oder doch wenigstens Europa-bewegend wie dieser. Und selbst wenn ich Ihnen Ihre Bevorzugung Friedrichs nicht ausreden kann – ich bin mir vollkommen bewußt, daß es viel leichter ist, sich für den Kaiser zu begeistern als für einen Papst, der in seiner ganzen Existenz, in seiner Interpretation seines Amtes so fremd und fern erscheint – ist es doch stets leichter, das Vertraute als das Fremde zu lieben und zu bewundern, und die Bewunderung Friedrichs II. ist vollkommen berechtigt – so möchte ich doch am Ende klargemacht haben, daß der Kaiser nicht gar so allein und unverstanden in einem Jahrhundert lebte, das seiner nicht würdig war und in das er eigentlich gar nicht gehörte, sondern daß es noch andere große Geister und Herrscher gab – in deren vorderste Reihe Innocenz IV. gehört!

Ich werde im folgenden einen kurzen Überblick über Innocenz' Leben bis zu seinem Pontifikat geben, bei dem ich dann intensiver verweilen werde – und auch vor seiner Besteigung des Thrones Sankt Peters werde ich so weit notwendig die zeitgenössischen Ereignisse mitberücksichtigen – wobei Sie, soweit ich gehört habe, bis ins Jahr 1235 auch in dieser Vorlesung bereits gekommen sind, ich diese Epoche also voraussetzen kann.

Sinibaldo dei Fieschi aus dem Geschlecht der **Grafen von Lavagna** wurde etwa 1195 in Genua geboren, in einer Zeit, als die Kommune auch die Adelligen ihres Umlandes wie die Familie Fieschi mehr oder weniger zwang, in der Stadt zu leben. Schon im 12. Jahrhundert hatten sich Angehöriger der Familie als Unternehmer und Financiers von Handelsreisen betätigt, sich auch möglicherweise selbst beteiligt an Handelsexpeditionen, die bis durch die Straße von Gibraltar an die marokkanische Atlantikküste führten. Generell waren in der Handelsstadt Genua – mit ihren Kontoren im nördlichen Afrika, in Algerien und in Marokko, in Ägypten und in der Levante – und damit in dem Umfeld, in dem der zukünftige Papst aufwuchs und in die Schule ging, hervorragende Kenntnisse über den Mittelmeerraum, seinen Handel und sein Kulturgemisch vorhanden. Als jüngerer Sohn für die klerikale Karriere bestimmt, studierte Sinibaldo mit hoher Wahrscheinlichkeit Rechte in der damals hervorragenden Rechtsschule wohl ganz Lateineuropas, in Bologna, und zwar – wie zahlreiche Hinweise als sicher vermuten lassen – bei **Vincentius** und **Laurentius**, die beide den Beinamen **Hispanus** trugen und somit wahrscheinlich von der Iberischen Halbinsel stammten – erneut einer ausgeprägten Kontaktzone zwischen den mittelmeerischen Hochkulturen, dem Islam, dem Judentum und dem Christentum. Sinibaldo scheint kurze Zeit

selbst in Bologna gelehrt zu haben, bis er spätestens 1226 nach Rom ging, um seine Rechtskenntnisse an der und für die Kurie einzusetzen und einen steilen Karriereweg einzuschlagen. Schon 1227 stieg Sinibaldo zum Kardinal auf und 1228 zum Vizekanzler der römischen Kirche, für die er in den Jahre 1235-40 die mittelitalienischen Marken, einen Teil des Kirchenstaates (den Friedrich II. beanspruchte), verwaltete und als Legat in Oberitalien tätig wurde.

All das geschah im Pontifikat Gregors IX., der seit 1227 an der Spitze der Christenheit stand und von Anbeginn an auch den Kampf gegen Kaiser Friedrich II. aufgenommen hatte. Dieser hatte in derselben Zeit sein Königreich Sizilien durch ein großes Gesetzeswerk geordnet, während gleichzeitig die Position des Königtums im Reich nördlich der Alpen durch Zugeständnisse litt, die Friedrichs Sohn, **Heinrich (VII.)**, zu machen gezwungen war. Im italienischen Königreich zwischen diesen beiden staufischen Herrschaftsbereichen kämpfte Friedrich 1237 erfolgreich gegen die Lombardische Liga, ohne sie jedoch unterwerfen zu können und ohne zu einem Kompromißfrieden bereit zu sein – Gregor IX. bannte den Kaiser (der erstmals 1227 wegen der ständigen Verschiebung seines Kreuzzuges in den Kirchenbann gefallen war und erst 1230 die Lösung erreicht hatte) 1239 ein weiteres Mal – unter „fadenscheinigen Vorwänden“, wie man lesen kann – Vielleicht aber auch, weil Friedrich zehn Jahre lang Ansprüche erhoben hatte, die der Papst als zentral und existentiell empfand und für sich reservierte, darunter territoriale, wie der auf das Herzogtum Spoleto und die Mark Ancona (was Sinibaldo dei Fieschi erste direkte Erfahrungen mit der kaiserlichen Politik bescherte), aber auch kirchliche, wie die Bischofsbesetzung in Sizilien – weil Friedrich innerrömischen Widerstand gegen den Papst zu schüren wußte – und weil Friedrich dem Papst nicht gerade ein Friedensangebot gemacht hatte, als er 1239 seinen Sohn **Enzio** zum König von Sardinien krönen ließ, das der Papst als Lehnsherr zu vergeben beanspruchte.

Hier müssen wir kurz innehalten: Das Ganze könnte so klingen, als habe Friedrich sich nur bemüht, den Papst, der seinem Amt völlig unangemessene weltlich-herrschaftliche Ansprüche stellte, auf das rechte Maß zurückzustutzen. Aber der Papst war in dieser Zeit und gemäß ihrer Auffassung eben kein geistlicher Herr, der eigentlich über keinerlei weltliche Macht hätte verfügen sollen – er mißbrauchte nicht seine Stellung zu Herrschaftsphantasien. Der Stellvertreter Petri auf Erden hatte seit Konstantin unter dem Schutz des Kaisers gestanden und die Kirche verwaltet. Doch das Kaisertum wurde schwach, fern, oder ging ganz unter, und die Päpste wurden zu Zeiten zur Übernahme ganz weltlicher Verantwortung gezwungen, ob sie nun wollten oder nicht. Doch sie wollten! Das verstärkte sich und wurde programmatisch, als sich im 11. Jahrhundert die zunächst aus weitestgehend religiös-

kirchlichen Gründen geborene Kirchenreform ausbreitete, die die Kirche von weltlicher Kontamination zu reinigen bedacht war. Um diese Reinheit dann zu erhalten, mußte die weltliche Macht möglichst ferngehalten werden, man mußte sich selbst verteidigen, selbst herrschen können – und das haben die Päpste seit dem großen **Leo IX.** immer mehr erstrebt und ausgebaut. Da der Papst aber nun einmal der von Gott direkt eingesetzte und dadurch geheiligte Herr war, ist es wohl logisch, daß der Anspruch auf Freiheit der Kirche von weltlichen Eingriffen sich zu einem Herrschaftsanspruch der Kirche und an ihrer Spitze des Papstes über alle Welt und all ihre Herren entwickelte – und dann ebenso logisch mit dem Kaisertum als der weltlichen Macht mit höchsten Anspruch kollidieren mußte.

1239 war nun jedenfalls das entfesselt, was die Historiker – manchmal fast genüßlich – den Endkampf zwischen Papst und Staufer genannt haben, der Grundsatzkampf um das Verhältnis zwischen *sacerdotium* und *imperium*, zwischen päpstlicher und kaiserlicher Sphäre in der Welt, zwischen den Universalmächten Kaisertum und Papsttum um die alleinige Weltherrschaft – ein Kampf, in dem fast jedes Mittel, vor allem der Propaganda, recht schien. Aber auch militärisch ruhte Friedrich nicht, den Papst massiv in Bedrängnis zu bringen. Für Ostern 1241 berief Gregor IX. ein Konzil nach Rom ein, gewiß mit dem Ziel, wenn möglich die ganze Kirche überall in der Christenheit auf seinen Kampf gegen den Kaiser, den er längst als Antichrist gebrandmarkt hatte, einzuschwören – vielleicht auch, um dem Bann die Absetzung hinzuzufügen. Friedrich fing wohl an die 100 Konzilsteilnehmer – die sich durch ihre bloße Teilnahme als seine Gegner zu erkennen gegeben hatten – auf ihrem Weg nach Rom ab und ließ sie nach Apulien in den Kerker verschleppen; dann begann er, Rom zu belagern. Am 21. August 1241 ist Gregor in der belagerten Stadt gestorben.

Schon vorher jedoch, ganz kurz nach dem geplanten Konzilstermin, war Europa von einer Katastrophe ganz anderer Art heimgesucht worden. Am **9. und 11. April 1241** erlitten in kurzer Folge zwei Ritterheere in Schlesien und in Ungarn, bei **Liegnitz** und am **Mohi** in der Theissebene, als katastrophal empfundene vernichtende Niederlagen – gegen zwei unabhängig voneinander agierende Flügel eines riesigen Invasionsheeres, das plötzlich und vollkommen unerwartet über die lateinische Christenheit hereinbrach: Der Mongolensturm aus den Tiefen Asiens hatte Lateineuropa erreicht. Panik brach aus, unerklärlich schienen die wütenden Horden, ihre Grausamkeit und gewaltige Macht. Wie sollte man sich verteidigen? Den immer wilder blühenden Gerüchten zufolge – die aber wenigsten teilweise auf Augenzeugenberichten und sogar mongolischen brieflichen Unterwerfungsaufforderungen basierten – erlebte man nur eine kurze Atempause, bevor die Mongolen zum letzten Schlag

ausholen würden, der ihnen die ganze Welt untertan machen würde, der sie Frankreich und Italien, Spanien und sogar England erreichen lassen würde. König **Konrad IV.**, der Sohn Friedrichs, versammelte die Fürsten und beriet Gegenmaßnahmen, der Kaiser sammelte Informationen, wie sie gerade kamen, und schrieb aufgeregte Briefe – viel mehr tat der weltliche Herrscher des Erdkreises nicht, um eine offensichtlich gefährliche und in ihren weiteren Plänen vollkommen uneinschätzbare Gefahr berechenbarer zu machen. Er beschwerte sich, daß er keine freie Hand habe wegen der Bedrängnis durch den Papst – doch der Papst starb eben bereits im August und sein Ende Oktober gewählter Nachfolger **Coelestin IV.** überlebte seine Wahl nur um gut zwei Wochen, dann folgten anderthalb Jahre Vakanz. Erst seit Juni 1243 gab es wieder einen Papst ... Die lateinische Christenheit aber hatte Glück, die Mongolen zogen sich 1242 ebenso unerwartet wieder aus Ostmitteleuropa zurück, wie sie gekommen waren – wieder waren die Gründe nicht bekannt, und der Kaiser rührte, soweit ersichtlich, keinen Finger, um diese ausgesprochen unbefriedigende Informationssituation zu verbessern.

Im Juni 1243 aber bestieg Sinibaldo dei Fieschi für 11 Jahre, 5 Monate und 10 Tage bis zu seinem Tode am 7. 12. 1254 als Innocenz IV. den Thron des Apostelfürsten. Er erbt alle die genannten Probleme seiner Vorgänger und der ganzen Christenheit sowie noch einige mehr, auf die ich aus Zeitgründen nicht im einzelnen eingehen kann – ich kann im Folgenden einige Schlaglichter auf Innocenz' Politik als Papst sowie auf deren theoretische Untermauerung werfen, wo nötig im Vergleich zu Friedrich II. Innocenz IV. erbt also alte Probleme, schlug allerdings politisch in vielem neue Wege ein, in vielem war er auch einfach aktiver oder konsequenter als seine Vorgänger – selbstverständlich immer mit dem Vorteil, ihre Erfahrungen bereits reflektieren zu können.

So tat er, was Gregor IX. versäumt hatte oder woran ihn Friedrich erfolgreich gehindert hatte – er berief ein allgemeines Konzil ein, das 1245 in Lyon zusammentrat – jene „ziemlich klägliche“ Versammlung, die ich schon ganz am Anfang zitierte. Die Flucht habe der neue Papst sogleich ergriffen, habe sich seine Genueser Beziehungen zu Nutze gemacht und sich zu Schiff feige aus dem Staub gemacht und nach Lyon begeben – auch diese Einschätzung kann man in der Literatur leicht finden. So feige die Flucht aber auch gewesen sein mag – die ihm die dringend benötigte Bewegungs- und Handlungsfreiheit verschaffte – so kläglich die Versammlung gewesen sein mag, beide Schachzüge waren von Erfolg gekrönt.

<**Folie** Innocenz Matthäus Parisiensis> hier übrigen *persecutiones!*

Innocenz setzte in Lyon am 17. Juni 1245 den Kaiser ab und beließ es nicht allein bei diesem Signal. Wenngleich die meisten europäischen Fürsten vorsichtig neutral blieben, kam es in Deutschland zur Wahl eines Gegenkönigs, und Innocenz bemühte sich intensiv um einen Interessenten für Sizilien, der bereit war, sich dieses Reich von Friedrich zu erobern – eine Politik, deren Erfolg erst Innocenz' Nachfolger erleben sollten.

Schon vorher aber ergriff der Papst von Lyon aus – im vollen Bewußtsein seines Anspruches, die oberste Gewalt des Erdkreises zu sein, und in Konsequenz seiner daraus fließenden Verantwortung – die Initiative gegen die unbekanntenen Eindringlinge am Ostrand der lateinischen Christianitas, von denen kein Europäer wußte oder auch nur ahnte, ob sie wegbleiben oder wiederkommen würden. Innocenz wollte dem Untergang der Christenheit wehren, und dazu, das war ihm klar, mußten gute und verlässliche Informationen aus erster Hand her. Man hatte im Laufe der Kreuzzüge bereits die Erfahrung gemacht, daß es besser ist, seinen Gegner genau kennenzulernen, anstatt ihm mit vorgefaßten Meinungen zu begegnen. In erster Linie interessierten natürlich die konkreten Möglichkeiten der militärischen Abwehr: Dazu mußte man über Absichten und Mittel des fremdartigen Volkes mehr und Näheres wissen, als man aus eigenem, schmerzlichen Erleben in Ost- und Südosteuropa hatte erfahren können. Weiterhin war festzustellen, wie man sich gründlicher und längerfristig schützen konnte. Kurz – man mußte das fremde Volk genau kennenlernen, um es einschätzen zu können. Innocenz schickte also Spione aus, um sicher zu erfahren, was eigentlich geschehen war – der bedeutendste unter ihnen war der erfahrene Franziskaner **Johannes von Plano Carpini**, der, ausgestattet mit einem ausgefeilten und umfassenden Fragenkatalog Papst Innocenz' bis nach **Karakorum** in der heutigen Republik Mongolei gelangte und nach zwei Jahren einen höchst brauchbaren Bericht nach Hause brachte, auf den noch heute die Ethnologen zurückgreifen für Informationen über die Steppenkultur der zentralasiatischen Horden.

Auf dem Weg nach Osten hatte Johannes noch eine weitere Aufgabe zu erfüllen: er sollte mit den bedrängten und meist schon geschlagenen russischen Fürsten um westliche Hilfe gegen deren Eingehen auf eine Kirchenunion, das heißt eine Unterwerfung der dem byzantinischen Ritus anhängenden russischen Kirchen unter die römische Hoheit, verhandeln: Denn Innocenz gedachte, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen auf dem Weg hin zu einer die ganze Welt umspannenden Christianitas unter päpstlicher Führung: Er wollte die Schismatiker in Osteuropa, die gerade unter existentiellen Druck standen, ebenso mit Rom vereinigen wie mittelfristig möglichst auch die Mongolen zum Christentum römischer Prägung führen. Zur gleichen Zeit arbeitete er auch an einer Kirchenunion mit Byzanz selbst –

ebenfalls Programmpunkt auf dem Konzil, dessen Agenda man gewiß als eine Art Regierungsprogramm des neuen Papstes lesen kann – Byzanz, das nach Rückgewinnung seiner 1204 an die Lateiner verlorenen Hauptstadt Konstantinopel strebte. Hier trat er nun wieder einmal in direkte Konkurrenz zum Kaiser, der 1241 ein Bündnis mit dem griechischen Kaiser abgeschlossen hatte.

Gewiß, Innocenz ist mit all diesen Projekten gescheitert (übrigens ging es Friedrich im Falle von Byzanz letztlich nicht anders) – doch die Fähigkeit und die Courage, wirklich weltpolitische Ziele ins Auge zu fassen und unter Ergreifung sich bietender Gelegenheiten tatsächlich in Angriff zu nehmen, machen ihn zu einem außergewöhnlichen päpstlichen Politiker.

Dies nun war, ich habe das schon gesagt, nur ein Ausschnitt der vielfältigen Aktivitäten, die Innocenz in ganz Europa – von der Iberischen Halbinsel über Frankreich und England nach Skandinavien und ins noch immer weitgehend heidnische Baltikum, die alle hier nicht im einzelnen behandelt werden können – entfaltete. Doch weil wohl noch wichtiger und von bleibenderem Gewicht seine theoretischen Untermauerungen verschiedener welt- und kirchenpolitischer Ziele waren – und nicht zuletzt, weil sich auf diesem Gebiet besonders deutlich zeigt, wie sehr er Friedrich II. an die Seite treten kann – sollen sie jetzt näher in den Blick treten.

Als eine der größten Errungenschaften Friedrichs II. und seines Hofes betrachten wir seine Fortsetzung und Vervielfältigung der Bemühungen schon seines normannischen Großvaters, König **Rogers II. von Sizilien**, die Wissenschaften zu fördern – oder, wenn man es in einem europageschichtlichen Zugriff formulieren will, den arabisch-muslimischen kulturellen Fortschritt für Lateineuropa nutzbar zu machen. (Diese historisch-analytische Formulierung allerdings ist zum einen stark teleologisch-fortschrittsorientiert formuliert und greift zum anderen weit über die intentionalen und die Erkenntnismöglichkeiten der Zeitgenossen, selbst des gerne als „erster moderner Mensch“ gesehenen Friedrich, hinaus.) Sicher jedoch ist: Roger hatte bereits begonnen, sein von griechisch-, arabisch-, hebräisch- und lateinisch- oder besser italienischsprachigen Volksgruppen bewohntes Königreich zu einem Knotenpunkt der mittelmeerischen Kulturkontakte zu machen, um bewußt von ihnen zu profitieren, zu einer veritablen Kulturkontaktzone, die arabische Wissenschaftler, Geographen, Mediziner, Naturwissenschaftler anzog wie den berühmten arabischen Geographen **al-Idrisi** aus Nordafrika. Und Friedrich hat an seinem Hof in Palermo Wissenschaftler aus dem gesamten Mittelmeerraum und Europa angezogen – so, um nur die

berühmtesten Namen zu nennen, **Theodor von Antiochia** oder den Engländer **Michael Scotus**, der auf dem Umweg über die ebenso traditionsreiche kastilische Übersetzerschule von Toledo nach Süditalien kam. Ihnen kam die Aufgabe zu, besonders naturwissenschaftliche Texte aus dem Arabischen zu übersetzen: Vor allem ging es um im Westen unbekannt, ursprünglich griechische, aber oft nur in arabischer Übersetzung erhaltene Schriften des Aristoteles sowie ihre Bearbeitungen, Kommentare und Weiterentwicklungen durch muslimische Gelehrte.

Papst Gregor IX. reagierte im existentiellen Streit mit Friedrich mit Polemik und Verboten der die christliche Lehre kontaminierenden ungläubigen Gedanken – vergeblich. Innocenz IV. handelte ganz anders. Gewiß könnte er einfach nur auf die erkennbare Fruchtlosigkeit der Bemühungen Gregors mit einer Alternative reagiert haben. Doch manches spricht dafür, daß er die rein destruktive Antwort Gregors auch aus anderen, weiterblickenden Gründen ersetzte, daß ihm klarer als seinem Vorgänger war, wie wertvoll diese geistige Auseinandersetzung mit den in der fremden, ja der feindlichen Kultur überlieferten Inhalten sein mußte, daß er hier Friedrich II. durchaus kongenial war.

Denn Innocenz, der Genuese mit seinem Hintergrund an Weltwissen, verbot nicht – er konkurrierte. Hatte Friedrich die medizinische Schule von Salerno ausgebaut und in Neapel ein eigenes studium, also eine Universität, gegründet, so stiftete Innocenz ein studium an der Kurie. Der Zweck war, die führenden Wissenschaftler an die eigene Einrichtung zu ziehen, sie so dem Staufer abspenstig zu machen, vor allem aber, ihre Fähigkeiten selbst zu fördern und zu nutzen. Es ist unsicher, wie erfolgreich dieser Versuch war, und es ist in der Forschung immer wieder heftig bestritten worden, daß ihm überhaupt ein längeres Leben beschieden war. Schlechte Quellenlage ist nicht ganz ungewöhnlich in der Geschichte der Universitäten im 13. Jahrhundert – von vielen haben wir nur vage Nachrichten und sind uns ihrer Existenz nur sicher, weil es sie später auch noch gab. Und gewiß gründete Innocenz keine Universität in Rom, sondern eben eine an der Kurie, die also mit der Kurie zog (die bekanntlich im 13. wie schon im 12. Jahrhundert oft ihren Aufenthaltsort wechselte, nicht selten gezwungenermaßen). Diese mangelnde Ortsfestigkeit ist allerdings kein Beleg gegen eine Universität: Waren die Universitäten dieser Zeit doch noch in erster Linie ein irgendwie rechtlich geregelter und privilegierter Zusammenschluß von Lehrenden und Studenten, die ohne Schwierigkeiten an einem neuen Ort ihre Arbeit fortführen konnten. Noch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts können wir an der dann lange Zeit in Viterbo befindlichen Kurie einen ganzen Gelehrtenkreis beobachten, zu dem auch der berühmte Graezist und Aristotelesübersetzer **Wilhelm von Moerbeke** zählte.

Und ganz sicher hat Innocenz IV. selbst bedeutenden Gelehrten und Naturwissenschaftlern der Zeit, die zudem auch Praktiker waren, einen institutionellen Platz an der Kurie eingeräumt: Als er nämlich daran ging, das arg unterbesetzte Kardinalskollegium aufzufüllen (wie im die Kurie und ihre Verwaltung überhaupt wichtige Reformen und Neugestaltungen verdankt), holte er nicht nur Politiker und Diplomaten, sondern zum Beispiel auch den Mediziner und Arzt **Johannes von Toledo** (wieder also einen Spanier) oder auch den Theologen und Prediger **Odo von Chateauroux**, um nur die bedeutendsten zu nennen.

Viel schwieriger ist es für uns, die Modernität und vor allem das Gute in einem anderen Zweck zu erkennen, den Innocenz wohl unter anderem auch mit seiner Universität fördern wollte – hier allerdings geht es uns mit Friedrich II. nicht viel besser: Ich spreche von der Ketzerverfolgung.

Der junge Predigerorden der Dominikaner – denen Innocenz schon seine Universität anvertraut hatte und die er wie auch die Franziskaner mit all ihrem Schwung für die Predigt der Sache des Papsttums vielfältig einzusetzen wußte – war entstanden im südfranzösischen Katharergebiet, um eine katholische Alternative zu bieten jenen Menschen, die von den Katharern vor allem wegen deren besserer Seelsorge und Predigtstätigkeit angezogen wurden – und bot zugleich eine Prophylaxe für die ein wenig hilflose und den Idealen des Christentums denn doch widersprechende physische Ausrottungspolitik, die durch offensichtliche Ketzer nach den Maßstäben der Zeit notwendig wurde. Kirchliche wie weltliche zunächst lokale Kräfte hatten im 12. Jahrhundert den Kampf gegen die sich ausbreitende Ketzerei aufgenommen, schließlich nahmen sich die beiden Universalträger der Sache – des gnadenlosen Vernichtungskampfes gegen das religiös abweichende Gedankengut – an. Die Einschätzung von Kaiser wie von Papst war im Blickwinkel der Zeit vollkommen berechtigt: Wenn man die richtige, die reine Lehre des Christentums als unzweifelhaft existentiell für das eigene Seelenheil wie auch für das Bestehen von diesseitigem Leben, von Herrschaft und Ordnung erkennt, dann muß man jeglichen Angriff darauf, jegliche drohende Verunreinigung mit der Wurzel ausrotten.

Friedrich hatte von Anfang an die Ketzerverfolgung unterstützt und blieb dabei, betrachtete er doch Ketzerei als gefährlich für das Bestehen seiner Herrschaft – er erließ 1220 sein Ketzergesetz, wonach jedes kirchliche Verdammungsurteil gegen einen überführten Ketzer automatisch in ein weltliches Todesurteil umwandelte. Innocenz auf der anderen Seite vollendete den kirchlichen Prozeß, der zur Überführung der Ketzer geeignet war. Dabei legte man zweifellos größeren Wert darauf, die Kirche zu schützen als die Angeklagten, aber

der eigentliche Zweck war es, die Wahrheit zu finden. Dazu modernisierte man die gesamte Beweisführung: Nicht mehr Eidshelfer – die sich nicht zum Vorwurf äußerten, sondern schworen, daß der Angeklagte ein vertrauenswürdiger Mann sei – oder Gottesurteile wie Zweikämpfe oder Wasserproben lieferten die Evidenz, sondern eine Untersuchung und Rekonstruktion des tatsächlichen Geschehens und vor allem Befragungen der Angeklagten und von Zeugen: Nach diesem sachbezogenen Fragen, lateinisch *inquirere*, nannte man den Prozeß Befragung, Inquisition. Nun war es auch dann noch schwierig, die Wahrheit herauszufinden, weil Menschen dazu neigten zu lügen – deshalb führte Innocenz IV. für die Inquisitionsprozesse gegen Ketzer das Prozeßmittel der Folter ein. Man glaubte fest daran, daß des Menschen Wille frei sei, daß er nicht gezwungen werden könne, die Unwahrheit zu sagen, sondern dies stets freiwillig tue, daß deshalb die Folter auch keine Falschaussagen hervorbringen könne. Um akzeptieren zu können, daß die Inquisition statt dem Gottesurteil ein großer Schritt hin zu einem modernen Prozeßwesen war, trotz und sogar wegen der Folter als Irrweg zur Lösung eines brennenden Problems der Wahrheitsfindung, müssen wir sehr über unseren Schatten springen, zu weit haben wir uns an dieser Stelle von den Auffassungen und vor allem vom Wissensstand des 13. Jahrhunderts entfernt, zu tief hat der Wechsel des Paradigmas uns hier den Blick und auch nur die Bereitschaft zum Verständnis der Zeitgenossen verstellt: Der Glaube an den grundsätzlich freien Willen, so naiv er uns in diesem Stadium auch anmutet, ist die Grundlage unserer Kultur, seine Entdeckung im Mittelalter macht uns zu dem, was wir sind – von Psychologie jedoch in einem modernen Sinne verstand man im Mittelalter noch viel zu wenig, um die Folter als für die Wahrheitsfindung vollkommen unbrauchbar erkennen zu können – während man, wie gesagt, die Schmerzen, die auch Unschuldigen zugefügt worden sein mögen, um der Sache des Glaubens willen in Kauf nahm und ungewollt dem Mißbrauch der Inquisition – die immer mehr zum Beweis der Schuld von Angeklagten genutzt wurde, Tor und Tür öffnete.

Aber, so könnte man einwenden, selbst wenn Friedrich grausam war und seinerseits folterte und selbst wenn er die Ketzer verfolgte wie der Papst auch, so war er doch ansonsten bekanntlich religiös ungeheuer tolerant ... Und hier schlägt er natürlich den Papst weit aus dem Felde – wobei vielleicht doch zu dessen Gunsten gesagt werden sollte, daß das Oberhaupt der Christenheit, zu dessen vornehmsten Aufgaben die Wahrung des rechten Glaubens gehörte und vor allem – das ist ein unabtrennbarer Teil der christlichen Offenbarung bis heute! – seine Ausbreitung in alle Welt bis hin zu deren vollkommener Christianisierung (als unverzichtbare Voraussetzung für die Wiederkehr Christi und damit die Vollendung der

Geschichte), daß dieses Oberhaupt kaum allzu tolerant gegenüber einer religiösen Alternative sein konnte. Eine solche Alternative allerdings kannte und anerkannte man im Mittelalter generell nicht. Unser Verständnis von religiöser „Toleranz“, das eine gänzliche Gleichstellung der möglichen Richtigkeit verschiedener Glaubensüberzeugungen verlangt, war mittelalterlichen Menschen – und zwar hier über die kulturellen Grenzen zwischen Christentum, Judentum und Islam hinaus – vollkommen fremd. Und auch bei Friedrich II. gibt es keinen wirklichen Beleg, daß er bereit gewesen wäre, sein Christentum dem Islam zu opfern. Er ließ mehr, als das ein Papst gekonnt hätte, Diskussionen zu, war offen für Wissen von allen Seiten – doch all das trieb ihn niemals so weit, Andersgläubigen freie Predigt in seinem Reich oder auch nur völlige Freizügigkeit zu gewähren: Wenngleich die Zusammensiedlung der Muslime im apulischen **Lucera** gerne als kluge Konzentration einer fünften Kolonne gesehen wird, die ein über religiöser Kleinlichkeit stehender Kaiser gegen die in solchen Zwängen festhängenden Zeitgenossen einzusetzen imstande war (weil sie zum Beispiel den päpstlichen Bann nicht fürchtete), war sie doch zugleich nichts anderes als eine Internierung der Muslime, die damit zu großen Teilen aus dem Alltagsleben anderer Siedlungen verschwanden.

Berühmt ist die Geschichte von Friedrichs Kreuzzug mit politischen Mitteln, von seiner ausgesprochen unorthodoxen und von den Zeitgenossen denn auch zwiespältig aufgenommenen Rückeroberung Jerusalems auf dem Verhandlungswege. Aber das war gar nicht seine Idee gewesen!

Wieder war ein Papst hier der Vorläufer, der große **Innocenz III.**, der Papst der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert, dem es gelang – nicht zuletzt wegen ungeheuer günstiger politischer Konstellationen in Europa – so viel für die realpolitische Stellung des Papstes zu erreichen. 1187 hatte der uns heute vielleicht bekannteste muslimische Herrscher, der Kurde **Saladin**, Jerusalem für den Islam zurückerobert, der darauffolgende Dritte Kreuzzug war um 1190 weitgehend gescheitert, nicht zuletzt durch den Tod **Friedrich Barbarossas** bereits auf dem Anmarsch. Innocenz III., der 1198 den Stuhl Petri bestieg, hatte sich Zeit seines Pontifikats besonders um einen neuen Kreuzzug nach Jerusalem bemüht. Etwa aus dem Jahre 1213 stammt ein Brief an Saladins Bruder und Nachfolger **al-Adil**: „Wir glauben, daß Du gehört hast, daß viele christliche Könige und Fürsten mit fast unzähligem Volk ... sich machtvoll zur Rückeroberung des Landes von Jerusalem gegürtet haben, bereit zu siegen oder zu sterben ... Das schreibe ich Dir nicht, um Dich zu erschrecken, sondern eher als Mahnung zur Vorsicht, damit Du aus kluger Einsicht fremdes Land freiwillig zurückgibst. Das soll zumal Dir und Deinem Volk nicht zu Unrecht oder zu Schaden gereichen, denn wir bitten

demütig darum und erlehen es unterwürfig vor allem deshalb, damit nicht wegen der gewaltsamen Wegnahme des genannten Landes noch mehr Menschenblut vergossen werde.“ Innocenz III. gibt sodann der Hoffnung Ausdruck, daß Gott, der die Christen für ihre Sünden gestraft hatte, diesmal mit ihnen sein werde, und schließt mit einem Versprechen, daß man nach dem Maßstäben des 13. Jahrhunderts nur als eines der Toleranz verstehen kann: „Wenn Du uns [das Land] zurückgegeben hast und wir unsere gegenseitigen Gefangenen freigelassen haben, wollen wir von gegenseitigen aggressiven Angriffen ablassen, in der Weise, daß bei Dir unser Volk unter keinen schlechteren Bedingungen lebe als Dein Volk bei uns.“

Friedrich II. allerdings hat diesen Gedanken in die Tat umgesetzt, und wir können seine tatsächlichen Handlungen bewerten. Dabei ist nun symptomatisch für Friedrich seine Kenntnis der Anderen und seine Fähigkeit, den anderen sein Gesicht wahren zu lassen. So gibt es einen berühmten muslimischen Bericht von Friedrichs Besuch in Jerusalem, bei dem er monierte, daß der – in seiner Anwesenheit zum Schweigen verdamnte Muezzin – nicht rufe wie sonst auch. Friedrich wußte über das öffentliche Leben der anderen Religion Bescheid und zeigte demonstrativ Rücksicht gegenüber den Empfindlichkeiten der anderen Seite – die vorher dasselbe für ihn getan hatte: Das gegenseitige Wissen wurde zur Demonstration des Friedens eingesetzt – die Geschichte ist für keine von beiden beteiligten Seiten ein Zeichen für religiöse Toleranz oder gar Indifferenz, dafür aber für diplomatisches Geschick. Dies Art des demonstrativen politisch klugen Verhaltens hat in Europa auf der Iberischen Halbinsel seine Vorläufer: Auch da kannte man die Signale, die man aussandte, ganz genau, da fand ein echter Dialog der Kulturen statt insofern, als man genau wußte, was zu tun oder besser zu vermeiden war, um Frieden zu wahren oder aber auch, den Gegner gezielt zu provozieren: Das Rufen des Muezzin gehörte hier ebenso wie umgekehrt das Läuten von Glocken (oder aber die Erbeutung von Glocken) zu den öffentlichsten und damit wirkungsvollsten Symbolen.

Was also übrig bleibt, ist eine Offenheit Friedrichs für die Lebenswelt der anderen, ein Wissen darüber, was den anderen weh tun konnte – und damit eigentlich ganz schlicht das von seinen normannischen Vorfahren ererbte staatsmännische Wissen, wie man einen Vielvölker- und –kulturenstaat überhaupt dauerhaft regieren kann ... dazu eine Trennung zwischen wissenschaftlichem Gedankengut und religiösen Inhalten, die aber Innocenz IV. mit seinem kurialen Studium ebenso aufzugreifen imstande war.

Zudem war auch Innocenz zur Wahrnehmung des muslimischen Gegners als möglicher politischer Partner in der Lage, wie sie Friedrich in unserem Beispiel nachgesagt wird – und

er hob diese Möglichkeit geradezu zum staatsrechtlichen Prinzip. Überhaupt war er in der Lage, eingefahrene und noch lange nicht überwundene Rechtspositionen der christlichen Seite zu überwinden und vernunftgeleitete Konsequenzen aus Erfahrungen (u. a. der Kreuzzugszeit) zu ziehen mit dem letztlichen Ziel, die tatsächliche weltpolitische Position der lateinischen Christianitas zu festigen. Erst von dieser erreichten Position aus konnten kleine Schritte zur tatsächlichen (und als Ziel gerade von Innocenz niemals aufgegebenen) christlichen Weltherrschaft getan werden.

Innocenz IV. erwies sich hier nicht zuletzt als bedeutender Kirchenrechtler. Wenn sich nämlich die Beziehungen der Völker zueinander als ein Verhältnis unterschiedlicher Glaubenszugehörigkeiten gestalteten, war man im 12. und 13. Jahrhundert geneigt, vor allem im Kirchenrecht und in den gelehrten Kommentaren zu diesem Recht – der Kanonistik – Antworten zu suchen und zu finden. Die lange Zeit sehr disparat überlieferten Sätze des Kirchenrechts bestanden aus Fallentscheidungen von Konzilien und Päpsten. Seit etwas der Mitte des 12. Jahrhunderts gab es eine allgemein als verbindlich akzeptierte Sammlung, das sogenannte *Decretum Gratiani*. Die Systematik machte die Zeitgenossen auch auf Lücken aufmerksam, und so bemühten sich die Päpste seit dieser Zeit, sogenannte Dekretalen als Ergänzungen zur Verfügung zu stellen – die ihrerseits bald gesammelt und kommentiert wurden. Die wiederum maßgeblich gewordene Dekretalensammlung entstand in der Zeit Papst Gregors IX. mit dem sogenannten *Liber Extra*, einer der wichtigsten frühen Kommentatoren war eben der gelehrte Kanonist Papst Innocenz IV. – und in diesem Kommentar legte er seine Theorien nieder.

Um den Weg zu einer gänzlich christlichen Welt begehbar zu machen, ließ sich Innocenz von der Erkenntnis leiten, daß ein solches Ziel, so sehr es *de iure* angelegt sei, *de facto* noch nicht zu erreichen sei – und daß man vor der Vollendung einer gemeinsamen Werte- und Normengrundlage bedürfe, um miteinander leben zu können. Er fand diese gemeinsame Grundlage im Naturrecht, über das Christus als *dominus naturalis*, als natürlicher Herr der Welt, wache und damit realiter Christi Stellvertreter auf Erden, der Papst – und er wurde damit langfristig zu einem der Begründer modernen Völkerrechts. (Zweifellos war dieses christlich-westlich determiniert, doch müssen wir ja angesichts jüngster Ereignisse der Weltpolitik wieder einmal feststellen, daß wir so weit von einer solchen Position noch immer nicht entfernt sind.)

Ich gebe Ihnen einen – weil die Zeit drängt – gekürzten Einblick in die Argumentationsgänge, die systematisch nach dem hier vorliegenden Fragepunkten abgehandelt werden <Folie 2>

● Zweifellos darf der Papst die Gläubigen unter Ablassgewährung zum Schutz des Heiligen Landes aussenden. Aber ist es erlaubt, Land anzugreifen, das den Ungläubigen gehört? Antwort: Der ganze Erdkreis und alle, die darin wohnen, gehören Gott, dem Schöpfer aller Dinge, und Gott selbst hat alles der Herrschaft der vernünftigen Kreatur unterworfen, für die er alles geschaffen hat. Alles war am Beginn der Zeiten Gemeinbesitz, bis von den Urvätern das Nutzungsrecht eingeführt wurde, daß der eine dies, andere anderes sich aneignen sollen ... und so gehörten die Dinge am Anfang jedem, der sie in Besitz nahm, weil sie vorher niemand anderem als Gott gehört hatten ... doch etwas, das schon von anderen in Besitz genommen worden war, durfte man nicht in Besitz nehmen, weil es gegen das Naturgesetz verstieße, das jedem angeboren ist, denn: was Du nicht willst, daß man Dir tu, das füg auch keinem andern zu! ... Besitzungen und Jurisdiktionen können rechtmäßig ohne Sünde bei Ungläubigen liegen, denn sie wurden nicht nur für die Gläubigen, sondern für jede vernünftige Kreatur geschaffen, wie oben gesagt. Er nämlich läßt seine Sonne leuchten über Guten und Bösen ... Deshalb ist es dem Papst oder den Gläubigen nicht erlaubt, den Ungläubigen das Ihre, weder Herrschaftsrechte noch Jurisdiktionen, wegzunehmen, weil/ wenn sie sie ohne Sünde besitzen, aber wir glauben doch gewiß, daß der Papst – als Stellvertreter Christi – Gewalt hat nicht nur über Christen, sondern auch über alle Ungläubigen, weil ja Christus über alle Macht hatte und er nicht als liebender Vater erschiene, wenn er seinem Stellvertreter, den er auf Erden einsetzte, die volle Gewalt über alle verweigerte. Und er gab Petrus und dessen Nachfolgern die Schlüssel des Himmelreiches und sagte ihm ...: Weide meine Schafe etc. Alle aber, Gläubige wie Ungläubige, sind Christi Schafe durch die Schöpfung, auch wenn sie nicht zur Herde der Kirche gehören, und so scheint es nach dem Vorgesagten klar, daß der Papst über alle die Jurisdiktion und Gewalt hat, *de iure*, wenngleich nicht *de facto*. Und wegen dieser Gewalt, die der Papst hat, glaube ich, daß ein Heide, der kein Gesetz hat außer dem der Natur, wenn er gegen das Naturrecht verstößt, rechtmäßig vom Papst bestraft werden kann, wenn dieser tatsächlich die Gelegenheit bekommt, zum Beispiel für den Fall, daß sie Götzen verehren. Natürlich ist es nämlich, den einzigen Gott, den Schöpfer, zu verehren, und keine Geschöpfe. Daß aber der Papst Ablässe zur Rückeroberung des Heiligen Landes erteilt, obwohl dieses die Sarrazenen besitzen (allerdings ungerecht besitzen), das alles geschieht aus gutem Grund: Denn der Papst ist von gerechten Gründen veranlaßt, wenn er plant, das Heilige Land – das geheiligt ist durch die Geburt, das Leben und den Tod Jesu Christi und in dem Christus nicht verehrt wird, sondern Mohammed, zurückzuholen, damit es von Christen bewohnt werde ... Auch gegen andere Ungläubige, die heute Länder innehaben, in denen einst christliche Fürsten Jurisdiktionsrechte

hatten, kann der Papst rechtmäßig Vorschriften erlassen und die Bestimmung, daß sie die Christen, die unter ihrer Jurisdiktion stehen, nicht ungerecht belästigen sollen, ja, was mehr ist, er kann ihnen, wenn sie die Christen schlecht behandeln, ihre Jurisdiktion entziehen, die sie über die Christen haben, wenngleich der Grund schwerwiegend sein muß, damit es dazu kommt, denn der Papst muß sie, so gut er kann, unterstützen, solange die Christen nicht in Gefahr geraten und kein schwerer Skandal entsteht. Obwohl man allerdings Ungläubige nicht zum Glauben zwingen darf, kann dennoch der Papst den Ungläubigen befehlen, daß sie Verkünder des Evangeliums in den Ländern unter ihrer Jurisdiktion zulassen sollen, denn weil alle vernünftige Kreatur dazu geschaffen ist, Gott zu loben, sündigen sie, wenn sie die Missionare hindern zu predigen und müssen deshalb bestraft werden. In allen vorgenannten Fällen aber und in anderen, in denen der Papst ihnen etwas befehlen darf, müssen sie, wenn sie nicht gehorchen, mit dem weltlichen Arm gezwungen werden und der Papst muß zum Krieg gegen sie aufrufen ... Wenn man aber fragt, ob nicht auf die gleiche Weise der Papst jene zulassen muß, die das Gesetz Mohammeds predigen wollen, antworten wir: nein, denn wir müssen sie nicht uns gleich schätzen, denn sie sind im Irrtum und wir auf dem Weg der Wahrheit ... ☹

Bei aller offensichtlichen Unvollkommenheit: Vor allem die prinzipielle Feststellung, daß Ungläubige legitime Herrschaft über Christen ausüben können, ist kirchenrechtlich revolutionär und besonders umstritten in Innocenz' eigener Zeit – und doch ist just dies die angesprochene Basis, auf der allein sich eine Welt verschiedener Völker und Religionen – also eine reale, realistisch gesehene Welt vor der Vollendung des christlichen Missionsauftrages – friedlich und gemeinschaftliche verstehen und organisieren läßt! Was Innocenz' Leistung betrifft – die sich keineswegs sofort durchsetzte – und die ihr zugrunde liegenden Quellen muß man neben den Kreuzzügen auch an seine spanischen Lehrer in Bologna denken, die aus Königreichen stammten, die bereits jahrhundertlang mit Muslimen in den verschiedensten Herrschaftskonstellationen und damit auch Rechtsverhältnissen untereinander zusammenlebten und wo bereits eine Rechtspraxis des Umganges miteinander gelebt wurde.

Innocenz vereinigte in sich die ganze Gelehrsamkeit der kanonistischen Bologneser Rechtswissenschaft auf ihrem Höhepunkt und eine besondere Gabe der Systematisierung mit der praktischen, der neugierigen Weltoffenheit und -erfahrung des Sohn der Welthandelsmacht Genua. Dieser Papst mag am Vorabend des praktischen Zusammenbruchs päpstlicher Ansprüche stehen, mag diesen sogar (mit) herbeigeführt haben, weil er den Bogen

überspannte – doch war das so anders bei Kaiser Friedrich II.? Die ungeheure Anspannung sämtlicher Möglichkeiten im „Endkampf“ zwischen Kaiser und Papst, zwischen Friedrich und Innocenz, hat die Kräfte beider Universalmächte letztlich überreizt, und beide sollten sich niemals davon erholen – an der Wende zum 14. Jahrhundert wird die Welt eine fünfzigjährige und noch weiter anhaltende kaiserlose Zeit gesehen haben und einen Papst, dessen ganze Betonung seiner Allgewalt ihm nicht gegen den französischen König half, der gebrochen von einem Attentat starb und dessen Nachfolger in die „Gefangenschaft“ der Krone Frankreichs nach Avignon abzog.

Mag Innocenz sein Teil zu diesem Untergang beigetragen habe: Er hat gewiß weit darüber hinaus Spuren hinterlassen, die es rechtfertigen, ihn endlich aus dem Schatten ins Licht der Historiographie treten zu lassen!